

geschrieben von Maria Halseband

Der Strauß

Draußen im Garten blühten die schönsten Sommerblumen.

„Ich werde einen Strauß schneiden!“ dachte die junge Frau oben auf der Terrasse, stand auf und griff nach Handschuhen, Schere und Körbchen.

Sie stieg die breiten Stufen hinunter und stand, in ihrem bunten Sommerkleid selbst wie eine Blume anzuschauen, unter der duftenden Pracht der Blüten. Es summte um die junge Frau herum und die späte Mittagsonne spann goldene Fäden um ihre schlanke Gestalt. Feine Stimmen der atmenden Natur begannen laut zu werden während ihrer Arbeit.

Oft schon hatte die Frau mit offener Seele diesen Stimmen gelauscht, so deutlich wie heute aber waren sie noch nie auf sie eingedrungen. Es war ein heißer Tag gewesen, viel war verwelkt, überall hingen dürre Köpfchen und von allen Seiten schien es zu rufen:

„Hier mußt Du schneiden, damit wir weitergedeihen können!“

So schnitt die Frau erst die welken Blumen ab und schaffte Ordnung. Darauf aber sammelte sie den bunten Überfluß der Stauden und Pflanzen in ihrem kleinen Korb bis dieser sich weigerte noch mehr Blumenfülle aufzunehmen. Reich beladen kehrte sie zu der Terrasse zurück und holte Schalen und Vasen herbei, um die Blumen zu ordnen.

Es war als seien die Stimmen des Gartens mit den Blumen auf die Terrasse gekommen, denn noch immer raunte es um sie und nun war es gar, als legte sich eine leichte Hand auf die ihre und führte sie mit zartem Druck, auszuwählen unter den auf dem Tische ausgebreiteten Blumen. Wie ein Träumen war es und doch war die junge Frau ganz wach und wußte um ihr Tun. Die Stimmen aber, die ihr gesungen in der schimmernden Pracht des Gartens, wurden lauter und sie klangen wie ein Lobpreisen des Allewigen.

Allmählich trat eine Stimme mehr hervor aus dem zarten Chor der raunenden Lichtfreude und diese sprach:

„Ilia, komm! Wir wollen den Strauß Deiner Erdenleben binden!“

„Ich heiße ja gar nicht Ilia!“ dachte die junge Frau und wußte doch sogleich, daß dies ihr Name war seit unendlichen Zeiten. Zögernd griff sie in den Blumenstapel und faßte, begleitet von unsichtbarer Hand, eine zartgrüne Blüte.

„Das Leben des Menschen gleicht den Blumen“, begann die Stimme wieder zu flüstern, „solange es noch schwingen will in des Herren Willen gleich ihnen, die allein zur Ehre des Allewigen blühen. Wehe dem Menschen, wenn er so tief sinkt, daß ihn der letzte Strahl des Lichtes verlassen muß.“

Wir winden den Strauß Deines Lebens, Ilia, der sich zum Kranz schlingen möchte. Oft warst Du auf Erden, im Wandel der Jahrtausende, nur einzelne Blumen greifen wir auf, die Sinnbilder sind für Deines Geistes Wandel. Beginnen wir!

Reseda hält Du in Deiner Hand. So warst Du, als Du zuerst zur Erde kamst. Bescheiden und fein, der Duft der Reinheit strömte aus Deinem Herzen. Viel Segen und Freude hast Du damals den Deinen gegeben, zarte Blume.

Akelei! Luftig wie eine Schelle schaukelt die blaßblaue Blüte am Stiel, fröhlich streckt sie ihre Blättchen in die Weite. So hast auch Du gelacht und Deine Hände ausgestreckt, verlangend, suchen, aber doch noch geborgen in der Kraft, in der Du zur Erde kamst. Viele Wünsche, viel lockendes, schimmerndes Leben reizte Dich, Ilia.

Leuchtender Phlox! Er lebt nicht lange, feine Blüten fallen schnell ab. Kurze Leben auf Erden waren Dir gegeben, denn in den Zwischenräumen solltest Du lange Wege machen durch fremde Welten zur Reife des Geistes. Jahrhunderte warst Du der Erde fern.

Weißer Nelke nimm! Zart und schmal wie sie warst Du, aber der starke Duft bedrückte, nicht jeder liebte Dich mehr wie früher, schon lagen die Schicksalsfäden enger um Deinen Weg, aber noch schimmerte Dein Kleid hell, wenn auch schon die Schatten des Kommenden über Dir woben. Ilia, weißt Du noch, wie schön Du einst warst?“

Träumend nickte die junge Frau und griff wieder in die Blumen.

„Leuchtend rot ist die Salvia,“ fuhr die Stimme fort. „Stolz hebt sich ihr Blütenzweig, flammend glüht ihre Farbe hinaus und ruft: „Pflücke mich, daß ich Dich erfreue!“

Ach Ilia, damals begannen wir um Dich zu trauern, denn wir sahen, wie Deine Schönheit sich der Eitelkeit hingab, Du hieltest die Lichtfäden der Reinheit nur noch mit lässigen Händen und griffest lieber nach glänzendem Schmuck und Tand, die erste Trübnis der bitteren Wechselwirkung bereitetest Du Dir selbst in Hochmut und Leichtfertigkeit.

Du zuckst zurück vor der Rankrose, sie blüht mit vielen Geschwistern, aber Mehltau liegt auf ihr, sie gedeiht nicht recht. Sie muss beschnitten und gespritzt werden und kann doch die Krankheit nicht ablegen. Dürrig steht sie da, aber zäh, und sticht mit unzähligen Dornen. Die Schönheit ist verblaßt, Bitterkeit tritt in das Leben, statt bescheidenes Sichbeugen kommt Hadern mit Gott, dem Herrn. Erdenbann hielt Dich, Machthunger trieb Dich, Du gingst dem Dunkel entgegen.

Ja, nimm sie, die stolze Dahlie! Riesengroß ist sie und sie scheint so schön und makellos. Aber biege die Blätter auseinander und Du siehst den Wurm, der sie insgeheim zerstört.

Du schauerst, Ilia! Auch uns ging es so, als wir Dich sahen in Deiner Pracht und Schönheit, aber das Herz erstarrt in Kälte und ist zerfressen von Machtgier und anderen bösen Tieren. Weine, Ilia, über die kommenden Erdentage, leer und lichtlos im Licht gewachsen, starr und abhorrend wie die kleine Strohblume. Wie ein bunter Mantel um einen dünnen, unfruchtbaren Leib, so hängen die nutzlosen Leben um den schlafenden Geist in lässigem Vegetieren. Immer wieder angezogen von der Gleichart, ins Erdenleben getrieben, bis endlich der Schmerz, der immer wieder an der versteinerten Hülle gerissen, die Lockerung bringt und das erste Sehnen zum Licht erwachte.

Klein mußt Du nun werden, Ilia. Mußt denen dienen, die Du früher beherrscht, mußt Hochmut und Kälte dulden, wo Du einst selbst verletzt hattest und mußt Deine Liebe denen zuwenden, die Du einst geschmäht und verlacht.

Was bist Du nun alles gewesen: Gänseblümchen, Taubnessel, Lichtnelde, Schaumkraut, Veilchen. Klein und unscheinbar glittest Du durch die Welt, aber das Sehnen nach Reinheit und Licht war in Dir und half Dir weiter. Du sahst den Heiland und wurdest wach im Glauben, sein Bild blieb in Deinem Geiste und es lebt heute noch in Dir zu Deinem Segen.

Noch fehlen die kleinen unscheinbaren Blumen in Deinem Strauß, aber Du wirst sie heute noch dazulegen, Ilia, denn es will der Strauß sich schließen zum Kranz. Viel Liebe wart auf Deinen Lebensweg gestreut, Ilia, Du hast genommen und gegeben, hast Dornen dazwischen gesät und geerntet, alles nach Verdienst, denn des Allewigen Walten kennt keine Ungerechtigkeit.

Gleich den Blumen sind Deine Leben gewesen und doch nicht ihnen gleich geblieben, weil Du eigene Wege gegangen, auf denen Du Deines Schöpfers vergaßest. Du hast gelebt, ohne Gott zu danken für seine Güte. Weißt Du das, Ilia?“

Die junge Frau blickte erschüttert vor sich nieder, was stürmte da alles auf sie ein!

„Welcher Blume mag ich wohl jetzt gleichen“, dachte sie und sogleich kam die Antwort:

„Der Glockenblume und bald sollst Du mit allen Glöckchen das Licht einläuten, das in Dich einziehen will, Ilia!“

„Wird es zu mir kommen?“ fragte selig die Frau.

„Du wirst seinen Schein sehen dürfen, aber suchen und finden mußt Du es allein. Eine Blume fehlt noch in Deinem Strauß, sie ist der Schlüssel zur Ewigkeit für Dich, Ilia.“

Wie heißt sie?“ wollte die Frau fragen, aber es kam nur noch kurze Antwort:

„Wenn Du die kleinen Blumen hältst, dann denke nach und Du wirst den Schlüssel haben.“

Still ward es um die Frau. Schweigend ordnete sie die Blumen in den Vasen und behielt nur den kleinen Strauß zurück, den sie ausgewählt bei der Stimme Raunen.

Da scholl ein janzender Laut aus heller Kinderkehle:

„Mutter!“

Durch die offene Tür stürmten die Zwillinge auf sie zu, erhitzt und voll Freue, die Mützen schief auf den Blondköpfen.

„Da!“ riefen sie voll Eifer, jeder der Erste sein zu wollen und legten ihre halbwelkten Sträußchen mit kleinen, dicken Händen in Mutters Schoß. Sie nahm sie auf und blickte auf die Blümchen, es waren Gänseblümchen, Taubnessel, Lichtnelke und Glockenblumen.

„Gelt, das freut Dich!“ rief Gerd und blickte mit lachenden Augen die Mutter an.

„Aber Vater hat noch etwas viel Schöneres!“ unterbrach Achim und da trat auch schon Vater über die Schwelle, ein langes Blumenpaket in der Hand.

„Grete gab sie mir für Dich“, sagte er nach kurzem Gruß und schlug das Papier auseinander. Ein leuchtender Lilienstengel wie aus Wachs geformt wurde sichtbar.

Da durchzuckte es wie ein Blitz die junge Frau. Die Kinder hatten die fehlenden Blumen gebracht zum Strauß des Lebenes, ihr Mann aber gab ihr die Blume, die sie noch erringen mußte, der Reinheit Lichtzeichen.

„Mutter weint!“ sagte plötzlich Gerd und zog sein Mäulchen schief vor Mitleid.

Aber Mutter lächelte unter Tränen und so konnten die Zwillinge auch sogleich wieder unbekümmert weitererzählen von ihrem wunderbaren Besuch bei Tante Grete. Der Mann aber legte den Arm um die Schulter der Frau und sagte leise:

„Also hat Grete doch wieder das Rechte getroffen, als sie mir die Lilie mitgab und sagte, Du müßtest sie heute bekommen. Sie ist ein ganz eigenartiger Mensch und sie hat mir so viel erzählt, das zum Nachdenken zwingt. Wenn die Jungen zu Bett sind, will ich Dir mehr davon erzählen.“

Da war es der jungen Frau plötzlich, als hörte sie viele, feine Glocken läuten und es wurde ihr ganz feierlich zu Mut. Ihr war, als dürfe sie auch heute noch den Schein des Lichtes aus der Ferne sehen, nach dem sie sich gesehnt durch so viele lange Erdenleben.